



Gustav Lindau

Portrait of Gustav Lindau
taken at the studio of
Gustav Lindau

Gustav Lindau †

Nachruf von Th. Loesener.

Am 10. Oktober v. J. ist Gustav Lindau, ein eifriger Mitarbeiter dieser Zeitschrift, seinem langjährigen Leiden erlegen.

Er war am 2. Mai 1866 zu Dessau in Anhalt als der Sohn des Zigarrenfabrikanten Gustav Lindau geboren. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, das er Ostern 1885 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren. Zunächst begab er sich für ein Semester nach Heidelberg, wo er u. a. Vorlesungen bei Pfitzer über Botanik hörte. Seine übrige Studienzeit brachte er an der Universität Berlin zu, wo er außer Astronomie, Chemie, Mathematik, Physik, Philosophie und Zoologie, besonders auch Botanik betrieb und schließlich ganz den beschreibenden Naturwissenschaften, im besonderen unserer scientia amabilis sich zuwandte. Hier waren seine botanischen Lehrer Ascherson, Kny, Magnus und Schwendener und es war hauptsächlich die Persönlichkeit des letzteren, die auf den ernsthaft vorwärts strebenden jungen Studenten einen entscheidenden Einfluß gewann.

Eine der Hauptfragen, um die sich die wissenschaftliche Diskussion drehte, bot damals immer noch die Struktur des Flechtenthallus, und Schwendeners schon seit über einem Jahrzehnt bekannte geistvolle Theorie von der symbiontischen Natur dieser Organismen hatte auch Lindaus aufrichtige Bewunderung erweckt. So war es ganz natürlich, daß diese auch in mancher anderen Hinsicht noch rätselhaften Naturgebilde auf ihn einen besonderen Reiz ausübten und er sich entschloß, die Flechten zum Gegenstand eingehenderer Untersuchungen zu machen. Brennend war z. B. die Frage nach der Sexualität der Flechten. Und so suchte er denn nach Abschluß seiner Studienzeit in seiner ersten wichtigeren Arbeit, in seiner Dissertation, die sich betitelt „Über die Anlage und Entwicklung einiger Flechtenapothecien“ (Inaug.-Dissertat. Berlin, 1888)

einen Beitrag zu ihrer Klärung zu erbringen. Auf Grund dieser im Schwendenerschen Institut hergestellten Arbeit wurde er am 17. November 1888 zum Doktor promoviert.

Um nun aber auch in die speziellere Systematik des großen Reiches der Blütenpflanzen, besonders diejenige hauptsächlich tropischer Pflanzenfamilien einen Einblick zu gewinnen, nahm Lindau, wie auch andre junge Botaniker, das Anerbieten des damaligen Kustos am Bot. Garten Dr. Urban an, sich von ihm in einem unentgeltlichen „privatissimum“ in die systematisch-morphologische Methodik der Präparation und Bestimmung der Phanerogamen einführen zu lassen und übernahm dafür zugleich die Bestimmung einiger Zenturien der bekannten Glazioschen Sammlung brasilianischer Pflanzen für das preußische Staatsherbar. Weiter entschloß er sich auf Urbans Anraten zu einer durchgreifenden Neubearbeitung der tropisch-amerikanischen Polygonaceen-Gattung *Coccoloba*. Das Ergebnis war seine 1891 in Englers botanischen Jahrbüchern erschienene „Monographia generis *Coccoloba*“, in der er eine neue Einteilung lieferte und auch eine größere Anzahl von Arten als neu beschreiben konnte.

Durch seine Dissertation als tüchtiger Mikroskopiker bekannt geworden, war Lindau noch vor Erscheinen seiner *Coccoloba*-Monographie im Frühjahr 1890 nach Münster i. Westf. übergesiedelt, wo ihn Brefeld, damals Direktor des dortigen botanischen Gartens und Universitätsinstitutes, als Assistenten angenommen hatte. Als Brefelds Mitarbeiter beteiligte er sich nunmehr auch an dessen mykologischen Untersuchungen und an der Herausgabe des von ihm auf breiter Grundlage angelegten Werkes „Untersuchungen aus dem Gesamtgebiete der Mykologie“, von dem das neunte, die Hemiasci und Ascomyceten behandelnde Heft in einigen Abschnitten, nämlich denen über *Ascoidea* und *Endomyces*, auf Lindaus Untersuchungen sich gründet.

Inzwischen war Adolf Engler an die Spitze des Botanischen Gartens und Museums in Berlin getreten. Die von diesem zur Durchführung seiner Pläne benötigte und planmäßig betriebene Vermehrung der Zahl seiner Beamten ermöglichte es nun auch unserm Freunde, sehr bald wieder nach Berlin zurückzukehren. Schon im Frühjahr 1892 trat er als Assistent an den Botanischen Garten nach Berlin über, wo er nun bis zu seinem Tode verblieb und eine arbeitsreiche Tätigkeit entfaltete, der auch Erfolge nicht versagt geblieben sind. 1893 wurde er Hilfsarbeiter am Botanischen Museum, Frühjahr 1899 Kustos, 1902 erhielt er den Professortitel, 1914 wurde ihm der Rote Adlerorden IV. Kl. verliehen.

Außerdem war er seit dem Jahre 1894 an der philosophischen Fakultät der Universität in Berlin als Privatdozent habilitiert. Seine 1895 bei C. Heinrich in Dresden erschienene erweiterte mit drei schönen z. T. farbigen lithographischen Tafeln ausgestattete Habilitationsschrift handelt über „Wachstum und Anheftungsweise der Rindenflechten“ Seine Untersuchungen berechtigten ihn zu dem Schlusse, daß die gonidienlose Basalschicht der Flechten zwar zwischen den Zellagen des Rindenperiderms wuchert, das Wachstum der Hyphen aber nur interzellular vor sich geht ohne Durchbohrung von Membranen, die Flechten somit eine schädigende Wirkung auf die Bäume nur in Verbindung mit andern nachteiligen Faktoren auszuüben vermögen.

Einige Monate vor seiner Anstellung als Kustos hatte er seine Braut Frl. *E l s e K l i e m* heimgeführt. Aus ihrer Ehe sind vier Töchter und ein Sohn hervorgegangen.

Seit seinem Eintritt als Assistent am Botanischen Garten bis in die letzten Jahre seines Lebens hat er sich an den verschiedenen von den Direktoren und Beamten des Gartens und Museums in Angriff genommenen größeren und kleineren wissenschaftlichen Werken mit Eifer beteiligt, ja einige davon haben nur durch seine Mitarbeit zu Ende geführt werden können. So stellte er für das auch im Ausland viel benutzte enzyklopädische Werk von *E n g l e r* und *P r a n t l* „Die Natürlichen Pflanzenfamilien“ den größten Teil der mykologischen Abschnitte her. Außerdem aber hat er, wie bekannt, für dasselbe auch eine der größeren Phanerogamenfamilien bearbeitet, die Acanthaceen, deren Neuordnung und Bestimmung ihm gleichzeitig für die Sammlungen des preußischen Staatsherbars übertragen worden waren. Hier folgte er nun den Spuren *R a d l k o f e r s*, der als erster die Bedeutung der außerordentlich mannigfaltigen und künstlerisch reizvollen, feinen, nur mikroskopisch wahrnehmbaren Strukturverhältnisse, wie sie in der Außenhülle der Pollenkörner zum Ausdruck kommen, erkannt hatte, und benutzte dieselben als eins der wesentlichsten Einteilungs- und Gruppierungsprinzipien für diese Pflanzengruppe. Bis in das letztvergangene Jahr hinein hat er sich wieder und wieder mit den Acanthaceen beschäftigt, die aus den verschiedensten Florenreichen der Welt, besonders aus den deutschen Kolonien und dem tropischen Amerika, dem Berliner botanischen Museum zuströmenden Sammlungen, soweit es sich um Vertreter dieser Familie handelte, bestimmt, zahllose neue Arten und auch einige neue Gattungen beschrieben, und in den verschiedensten floristischen Werken des In- und Auslandes veröffentlicht.

Lindaus Hauptverdienste aber liegen auf dem Gebiete der Kryptogamenforschung, der er sich ja schon zu Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn zugewandt hatte. Und da sind es vor allem zwei große Unternehmungen, die seinen Namen auch in weiteren Kreisen bekannt gemacht haben. Die „Kryptogamenflora für Anfänger“, ein mehrbändiges Werk mit instruktiven Abbildungen, für das er die meisten Kapitel selbst zusammengestellt hat, erfreute sich bald einer so praktischen Beliebtheit, daß schon jetzt eine zweite Auflage notwendig geworden ist. Noch wertvoller aber für die gesamte Pilz- und Flechtenforschung ist der von ihm in Gemeinschaft mit P. Sydow herausgegebene *Thesaurus litteraturae mycologicae et lichenologicae*“, ein aus fünf dicken Bänden bestehendes Nachschlagewerk, in dem die Pilz- und Flechtenliteratur der ganzen Welt bis in unsere Tage hinein zusammengestellt ist. Davon enthalten die zwei ersten Bände ein alphabetisches Verzeichnis der Titel der einzelnen Arbeiten nach den Autoren geordnet, Band III bringt Nachträge, hauptsächlich der während der Drucklegung hinzugekommenen Titel, Band IV und V bringt einen Sachkatalog, nach Fächern und sachlichen Gesichtspunkten geordnet, der das Werk erst wirklich nutzbringend macht. Auch sonst hat der Verstorbene noch zahlreiche Abhandlungen über Pilze und Flechten veröffentlicht, von denen hier nur die wichtigsten kurz erwähnt sein mögen. Schon 1892 brachte er eine ausführlichere Arbeit heraus, die sich „Vorstudien zu einer Pilzflora Westfalens“ betitelt, erschienen in den Verhandlungen des westfälischen Provinzial-Vereins für Kunst und Wissenschaft zu Münster i. Westf. In der Festschrift für Schwendener findet sich ein Aufsatz von ihm: „Beiträge zur Kenntnis der Gattung *Gyrophora*“ (1899). In den Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg veröffentlichte er zwei Arbeiten: „Beiträge zur Pilzflora des Harzes“ (1903) und „Beobachtungen über Hyphomyceten“ (1905). Außerdem hat er sich in diesem Vereine als Vorsitzender der Kryptogamenkommission und Herausgeber der Kryptogamenflora der Mark besondere Verdienste erworben. Sehr praktisch brauchbar auf Exkursionen sind ferner seine kleinen Hilfsbücher für das Sammeln parasitischer Pilze, für das Sammeln der Askomyceten und für das Sammeln und Präparieren der niederen Kryptogamen. An Rabenhors's Kryptogamenflora, Sorauers Handbuch der Pflanzenkrankheiten, Lafars Handbuch der technischen Mykologie ist er Mitarbeiter gewesen. In der bekannten Sammlung Goeschen bearbeitete er drei Lieferungen: die Pilze, die Spalt- und Schleimpilze und die Flechten. Außerdem hat er seit etwa 1894 mehrere Jahre

lang in Just's botanischem Jahresbericht über Schizomyceten referiert und hat über zwei Jahrzehnte hindurch sich als Mitherausgeber an der botanischen Abteilung des Zentralblattes für Bakteriologie, Parasiten, usw. bis in die letzte Zeit seines Lebens beteiligt. Erwähnung verdient endlich auch sein in den Annales mycologicae 1908 erschienener Index nominum receptorum et synonymorum Lichenographiae Scandinavicae Friesianae und eine kleinere in den Sitzungsberichten der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften 1904 erschienene Arbeit, die das Vorkommen des Pilzes des Taumelolches in altägyptischen Samen behandelt und von allgemeinerem Interesse ist.

Wo irgend zugänglich, waren seine Bestrebungen auf das Praktische gerichtet. Davon zeugt z. B. auch das von ihm und Haselhoff verfaßte Handbuch über „Die Beschädigung der Vegetation durch Rauch“. Überhaupt besaß er große praktische Begabung, die ihn gerade in Verwaltungssachen besonders geeignet erscheinen ließen. Bei dem großen Umzug des Botanischen Museums aus dem alten Gebäude in das neue in Dahlem hat er dies wiederholt bewiesen.

Große Forschungsreisen in das Ausland hat der Verstorbene nicht gemacht, abgesehen vielleicht von seinem Ferienaufenthalt in Graubünden, wo er hauptsächlich der Pilz- und besonders der Flechtenflora des Bernina-Gebietes seine Aufmerksamkeit widmete; dafür aber hing er um so inniger an seiner engeren und weiteren Heimat, an ihren Wäldern, Wiesen und Gewässern. So zog es ihn auch immer wieder nach seiner Vaterstadt Dessau und ihrer Umgebung. Der Gedanke des Heimatschutzes, der heimatlichen Forschung und des Naturschutzes war in seinem Herzen fest verankert. Auch davon zeugen einige seiner Arbeiten, von denen hier nur folgende angeführt seien: „Zur Geschichte der Spitznuß und des Kühnauer Sees bei Dessau“ (Bot. Verein 1905), „Über den Zeitpunkt der Zerstörung der Burgen Reine, Waldeser, Kühnau“ (Burgwart VI, 6, 1905), „Die Pflanzendecke der erratischen Blöcke im Regierungsbezirk Danzig“ (in Conwentz, Beitr. z. Naturdenkmalpflege II, 1911) und „Algen, Flechten, Moose“ (in Naturdenkmäler, Heft 1, 1912).

Was ferner die oben angeführte Arbeit über den altägyptischen Taumelolch betrifft, so bildet sie gewissermaßen den Ausgangspunkt zu Studien, die ihn besonders während des letzten Jahrzehntes seines Lebens angefangen hatten stärker zu beschäftigen. Ein persönliches Bekanntwerden mit dem märkischen Prähistoriker Alfr. Goetze hatte in ihm den Wunsch wachgerufen, der Erforschung prähisto-

rischer Pflanzenreste näher zu treten, besonders aus der Pfahlbautenzeit. So brachte er 1915 in der „Brandenburgia“ einen Aufsatz über prähistorische Samen, vor zwei Jahren in Verh. Bot. Ver. Brdbrg. einen: „Über das Pfahldorf Rindschachen bei Schussenried und ähnliche Lokalitäten“ und 1922 noch einen über fossile Samen von Troja in der Prähistorischen Zeitschrift heraus. Zu diesem Zwecke hat er auch emsig an der Vervollständigung einer schon von Hennings begonnenen Sammlung von in Tuben aufbewahrten kleinen Sämereien gearbeitet, um sie zum Vergleich mit den in prähistorischen Schichten aufgefundenen Körnern verwenden zu können.

Auch für die Hedwigia hat der Verstorbene eine größere Anzahl Arbeiten geliefert, darunter Nekrologe auf F. v. Thümen (1893), R. Spruce (1894), Jos. Schroeter (1895) und besonders Paul Hennings (1909, mit Bildnis). Von seinen zahlreichen kryptogamischen Abhandlungen seien hier nur folgende erwähnt:

1894: „Über Bau und systematische Stellung von *Ditiotia radicata*“ (mit Tafel),

1895: „Die Beziehungen der Flechten zu den Pilzen“,

1897: „Zur Entwicklung von *Empusa Aulicae*“ (mit Abbildung),

1911: „Ein kleiner Beitrag zur Pilzflora Graubündens“ und besonders

1899: „Über Entwicklung und Ernährung von *Amylocarpus encephaloides*“ (mit 2 Tafeln).

Besonders wertvoll für die Benutzer dieser Zeitschrift ist endlich auch das von ihm 1911 hergestellte „Generalregister zur Hedwigia Bd. 1—50“.

Bezüglich weiterer Angaben über Leben und Wirken unseres verstorbenen Freundes möge man Bd. 66, 1924, der Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg vergleichen, wo auch ein Verzeichnis seiner Schriften zusammengestellt ist (im Erscheinen begriffen) bzw. die Berichte der Deutschen botanischen Gesellschaft vom Jahre 1923 (Generalversammlungsheft, desgl.).
